

Das Unfassbare fassen – zum künstlerischen Werk Rudolf Burgers

Der Künstler Rudolf Burger setzt sich in seinen Werken auf verschiedenste Weise mit der Geschichte seines Heimatortes St. Georgen/Gusen in der NS-Zeit auseinander. Der Ort war nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland Kristallisationspunkt der SS, ein Großteil der Ortsbewohnerinnen und Ortsbewohner waren begeisterte Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten.

Obwohl Rudolf Burger erst 1946 geboren wurde, ist die Zeit des Nationalsozialismus für ihn prägend. Sein Großvater Heinrich Burger war gläubiger, praktizierender Katholik und Sozialdemokrat, eine damals höchst unübliche Kombination. Deshalb stand er auch bald im Fokus der Nationalsozialisten. 1938 wurde er verhaftet und ins KZ Dachau als politischer Häftling deportiert. Dies erfolgte aufgrund von Denunzierungen. Vier Jahre war Heinrich Burger im KZ Dachau inhaftiert, zusammen mit Dipl.-Ing. Leopold Figl. Seine Frau Elisabeth blieb mit zwei Kindern mittellos zurück, verdiente den Lebensunterhalt als „Aviso“ (Telegramm)-Austrägerin und Tagelöhnerin bei Bauern. 40 Reichsmark musste sie monatlich zur Verpflegung ihres Mannes abliefern. Als Frau eines KZlers, d. h. eines Verbrechers, wurden sie und ihre Familie im Ort ausgegrenzt. Als Heinrich Burger 1942 entlassen wurde und nach Hause zurückkehrte, war er fast erblindet. Nach langer Zeit in Dunkelhaft musste er bei stundenlangen Verhören ständig in grelles Scheinwerferlicht schauen. Dadurch wurden die Augen stark geschädigt.

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes blieb die Familie weiterhin an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Ortsbewohnerinnen und Ortsbewohner fürchteten, Heinrich Burger könnte eine Liste von NSDAP-Mitgliedern, die er besaß, der russischen Besatzung übergeben, was er jedoch nicht tat. Als Heinrich Burger in späteren Jahren eine Haftentschädigung vom Staat erhielt, kam noch der Neid hinzu.

Rudolf Burger, sein Enkel, spürte unterschwellig die Ausgrenzung der Familie in früher Kindheit. Richtig spürbar wurde sie für ihn aber in der Hauptschulzeit. Es kam zu Demütigungen durch Lehrer, die nach wie vor dem Nationalsozialismus anhängen. Da er ein sehr guter Schüler war, gelang es ihm trotzdem, die HTL in Linz zu besuchen und mit Matura abzuschließen. Großvater Heinrich erzählte dem Buben schon früh von seinen Erfahrungen im KZ Dachau und nahm ihn auch jedes Jahr zu den Befreiungsfeiern im ehemaligen KZ Mauthausen mit. Diese Eindrücke erschütterten Rudolf Burger sehr. Besonders die geheimen Zeichnungen der Häftlinge hatten eine fast magische Wirkung auf ihn, wie er später erzählte: eine Reihe ausgemergelter Körper, davor ein schwarz gekleideter SS-Scherge

mit einer Peitsche in der Hand, den Kopf eines Häftlings, kahlgeschoren, der Mund schmerzverzerrt, aufgerissene Augen, nur zwei schwarze Löcher.

Diese Themen und Bilder – von Ausgrenzung, Demütigung, Hilflosigkeit, Grausamkeit, Hunger, Elend ... – beschäftigten Rudolf Burger immer wieder und finden Niederschlag in seinem künstlerischen Werk.

1967 heiratete er eine gebürtige St. Georgenerin, die auch hier aufgewachsen und Lehrerin an der Volksschule im Ort war. Erst durch ihren Mann erfuhr Ulrike Burger von der Geschichte ihres Heimatortes während der NS-Zeit. Damals herrschte Stillschweigen im Ort über diese Schreckenszeit. Auch der Geschichtsunterricht endete mit der Zwischenkriegszeit. Mit Erschrecken und tiefer Betroffenheit sah Ulrike Burger Zeichnungen, Linolschnitte und Gemälde ihres Mannes. Der künstlerische Ausdruck dessen, was Rudolf Burger von seinem Großvater und bei den Befreiungsfeiern erfahren hatte, war für ihn eine Art Ventil, eine Möglichkeit, das Unfassbare zu fassen. Ulrike Burger goss das Leid und die Schrecken in lyrische Texte. Für sie war Sprache das Ventil.

Nach ersten Ausstellungen in Linz zeigte Rudolf Burger seine Werke auch in Gusen und St. Georgen. Die expressionistischen Gemälde, zum Beispiel ein Triptychon, das an einem Karfreitag im Altarraum der Kirche aufgestellt wurde, Pastelle, Zeichnungen und Gemälde zum Thema Leid, Verzweiflung, Hunger und Tod in den Lagern Mauthausen/Gusen schockierten die Betrachterinnen und Betrachter.¹

In den 1990er-Jahren wurde der Kulturverein Tribüne gegründet. In Rudolf Burgers Atelier fanden Ateliergespräche statt, an denen sich Künstlerinnen und Künstler und interessierte junge Leute beteiligten. Es entstand die Idee, ein Video über die NS-Zeit in St. Georgen und den Nachbargemeinden zu gestalten. Dazu wurden neben Fotos und Filmmaterial aus dieser Zeit auch Bilder von Rudolf Burger verwendet. Christoph Freudenthaler führte mit geschichtlichen Informationen durch den Film. Ulrike Burger setzte mit lyrischen Texten Akzente. 1995 wurde das Video im Pfarrsaal St. Georgen vor 400 Besucherinnen und Besuchern gezeigt.² Es löste eine Welle von Betroffenheit aus. Im Anschluss sprachen Bürgerinnen und Bürger aus den betroffenen Gemeinden erstmals über ihre belastenden Erfahrungen und traurigen Erinnerungen und erzählten, was sie in der Nachkriegszeit erst herausgefunden hatten. Es war ein erster schmerzlich berührender Aufbruch, in dem sich Bürgerinnen und Bürger von St. Georgen und Umgebung der belastenden Vergangenheit stellten.

2004 folgte ein weiteres Video: „Golgota – Stationen des Kreuzwegs der Geschundenen“.³ Die Texte stammen von Hans Dieter Mairinger. Das Video wurde anlässlich einer Befreiungsfeier in

1 Zu den Werken Rudolf Burgers vgl. Sammlung Freudenthaler, Fotos verfügbar unter <https://www.dioezese-linz.at/institution/9010/Sammlung> (27.04.2020), Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf.

2 Rudolf Burger, Lass fallen den Stein (Video), in Auftrag gegeben von der „Plattform 75 Jahre Republik Österreich“, St. Georgen an der Gusen 1995, in: ebd., Kapitel 2.9.4 Videos, 1995.

3 Rudolf Burger, Golgota – Stationen des Kreuzwegs der Geschundenen, 2004, verfügbar in: ebd., Kapitel 2.9.4 Videos, 2004.

Anwesenheit einer polnischen Delegation erstmals vorgeführt. Weiters wurde es auch in der Partnerstadt von St. Georgen, in Empoli gezeigt. Die im Film verwendeten Ölgemälde⁴ von Rudolf Burger wurden in einer Galerie in Empoli ausgestellt. Ein Gemälde schenkte der Künstler dieser Partnerstadt.

Bei einer Gedenkfeier in Gusen hörten Rudolf und Ulrike Burger erstmals von Dr. Johann Gruber. Zeitzeugen berichteten über seinen Einsatz für die dem Tode geweihten Häftlinge im Lager Gusen, der „Papa Gruber“, wie ihn seine Schützlinge nannten, letztlich selbst das Leben kostete. Rudolf Burger und seine Frau waren tief berührt. Dr. Gruber war zu dieser Zeit im Ort noch völlig unbekannt.

Das sollte sich bald ändern. Christoph Freudenthaler gründete den „Papa Gruber Kreis“, eine Gruppe, deren Ziel es war, das Leben Dr. Johann Grubers zu erforschen und es publik zu machen. Er lud Ulrike Burger zur Mitarbeit ein.

Mit großem Interesse verfolgte auch Rudolf Burger die Arbeit des „Papa Gruber Kreises“. Seine Frau brachte ihm schriftliche Aussagen von Häftlingen, die den Künstler tief berührten. Sie regten ihn zu Pastellen, Zeichnungen und Linolschnitten an. Diese wurden zum Teil auch in der Broschüre „Dr. Johann Gruber. Christ und Märtyrer“ verwendet, welche der „Papa Gruber Kreis“ in Auftrag gab und die von Thomas Schlager-Weidinger herausgegeben wurde.⁵ Weiters entstand dazu ein Video, gestaltet von Rudolf Burger und seiner Frau. Im Video wurden neben Filmmaterial vor allem Zeichnungen, Pastelle und Schnitte von Rudolf Burger verwendet, Ulrike Burger verfasste Texte dazu. Dieses Video „In memoriam Dr. Johann Gruber“⁶ wurde im Pfarrsaal vorgeführt und ein dazugehöriges Ölgemälde „Papa Gruber – Engel in der Hölle“⁷ ausgestellt.

Auf Ersuchen von Helmut Hammerschmid, einem Lehrer der Praxishauptschule der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, stellte Rudolf Burger den Schülerinnen und Schülern der vierten Klassen Zeichnungen und Linolschnitte, die das Wirken Dr. Johann Grubers im Lager Gusen thematisieren, zur Verfügung.⁸ Im Geschichte- und Deutschunterricht entstanden dazu berührende Texte von Schülerinnen und Schülern.⁹ Mit Einverständnis Hammerschmids und der Schülerinnen und Schüler gestalteten Rudolf und Ulrike Burger in St. Georgen die Ausstellung „Dr. Johann Gruber – eine Herausforderung für uns“. Erinnerungskultur und Gegenwart wurden dabei in Zusammenhang gebracht.

4 Rudolf Burger, Golgota, Stationen 1 bis 5, 2004, Fotos verfügbar in: ebd., Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf, 2009.

5 Thomas Schlager-Weidinger (Hg.), Dr. Johann Gruber – Christ und Märtyrer, Linz 2009.

6 Rudolf Burger, In memoriam Dr. Johann Gruber, in: Sammlung Freudenthaler (Anm.1), Kapitel 2.9.4 Videos, 2009.

7 Rudolf Burger, Papa Gruber – Der Engel in der Hölle, 2009, Foto verfügbar in: ebd., Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf, Der Engel in der Hölle, 2009.

8 Vgl. dazu die Werke Rudolf Burgers aus dem Jahre 2009, Fotos verfügbar in: ebd., Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf, 2009.

9 Vgl. Helmut Hammerschmid, Praxishauptschule der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, Geschichtsunterricht zu Burger Rudolf, Gruber-Zyklus, präsentiert bei der Gedenkfeier 2008 der Praxishauptschule der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, verfügbar in: ebd., Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf, Hammerschmid Helmut, 2009.

Zeichnungen und Schnitte von Rudolf Burger mit dazugehörigen Texten der Schülerinnen und Schüler wurden in einem Raum mit Ölgemälden des Künstlers und Texten seiner Frau ausgestellt. Sie thematisieren unseren heutigen Umgang mit Ausgrenzung, Flüchtlingen, dem Lebensrhythmus unserer Zeit, in der ständig mit Ellbogentechnik rote Ampeln überfahren werden, dem Konsumrausch alles an Menschlichkeit untergeordnet wird, die Wissenschaftsgläubigkeit, in der wir uns sicher dünken, alles selbst im Griff zu haben. Stirnseitig in der Mitte des Raumes hing das Ölbild „Papa Gruber– Engel in der Hölle“.¹⁰ Die Ausstellung fand großen Anklang und machte bewusst: Erinnern alleine ist zu wenig, Handeln in der Gegenwart ist gefragt. Dazu entstand eine Broschüre: „Dr. Johann Gruber – eine Herausforderung für uns“.¹¹

Mit Jugendlichen befassten sich Rudolf und Ulrike Burger in dem Firmprojekt „Mauern“. Hier standen anfangs äußere Mauern im positiven und negativen Sinn im Mittelpunkt, auch ein Besuch im ehemaligen KZ Mauthausen war Teil des Projektes. Rainer Burger, der Sohn von Rudolf und Ulrike Burger, führte die Gruppe dabei sehr einfühlsam. Weiters wurden Bilder Rudolf Burgers zu dieser Thematik gezeigt, seine Zeichnungen und Schnitte mit Texten der Schülerinnen und Schüler ebenfalls. Es gab anregende Gespräche, auch über das Wirken Dr. Johann Grubers. Weiterführend gaben Gemälde Denkanstöße: Innere Mauern wurden bewusstgemacht, die angehenden Firmlinge erzählten über Mobbing in der Schule – teils als Opfer, teils als hilflose Zuschauerinnen und Zuschauer, eine erschütternde und ergreifende Erfahrung für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, besonders auch für Ulrike und Rudolf Burger.

Eine weitere Auseinandersetzung Rudolf Burgers mit dem Leben Grubers zeigt das Triptychon „Dr. Johann Gruber“.¹² Burger versucht darin eine Annäherung an einen widerständigen Menschen, an dessen Wesen, das seinen Lebensweg bestimmt. Allen Bildern gemeinsam sind Mauern, gegen die Dr. Johann Gruber bis zu seinem Märtyrertod ankämpft. Sie wurden am 5. April 2020 beim Symposium „Anstoß Gruber“ anlässlich einer Feier zum 75. Todestages Johann Grubers in der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz ausgestellt.

Erwähnenswert sind noch weitere Ausdrucksformen in der Auseinandersetzung Rudolf Burgers mit der Zeit zwischen 1938 und 1945. Der Künstler wurde von der Gemeinde St. Georgen ersucht, ein Mahnmal zu entwerfen. Es wurde 2002 realisiert und steht am Ortsende von St. Georgen an der Schlepplahnbrücke. Sein Entwurf ist ein Geschenk an die Gemeinde.

Ein weiterer Entwurf für die Stahlskulptur „Nie wieder!“ ist ebenfalls ein Geschenk Rudolf Burgers an seine Heimatgemeinde. Sie wurde 2018 realisiert und steht über der Stollenanlage „Bergkristall“ am Ortseingang. Daneben liegt ein Stein mit Bewehrungsseisen aus dem Stollen. Der darauf angebrachte, in eine Stahlplatte geritzte Text „Nie wieder“ stammt von Ulrike Burger.

10 Burger, Der Engel (Anm. 7).

11 Vgl. Ulrike Burger / Rudolf Burger, Dr. Johann Gruber – eine Herausforderung für uns, Broschüre zum Ausstellungsprojekt im Heimathaus St. Georgen/Gusen, Februar 2010, in: Sammlung Freudenthaler (Anm. 1), Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf, 2010.

12 Rudolf Burger, Johann Gruber – Triptychon 1 bis 3, verfügbar in: ebd., Kapitel 2.3.4.1 Burger Rudolf, 2018.

Sanft trägt der Wind
Glockenklänge
über die Hügel.
Gemächlich sucht der Bach
sich den Weg zum Strom.

Doch unten, im Bauch der Erde,
rumort es noch.
Hörst du es nicht das Knallen der Peitschen,
das Klagen und Schreien
der Ausgestoßenen, der Untermenschen?
Verhöhnt und verspottet,
getreten, geschlagen
hauen sie Stollen in den Stein,
brechen zusammen, bleiben liegen ...
Unwertes Leben, vergessen!

Sanft trägt der Wind
vertraute Klänge
über die Hügel:
Wir zuerst!
Schon wieder?
Schnell schwillt der Bach
zum Strom, der mitreißt,
überflutet, vernichtet!
Nie wieder

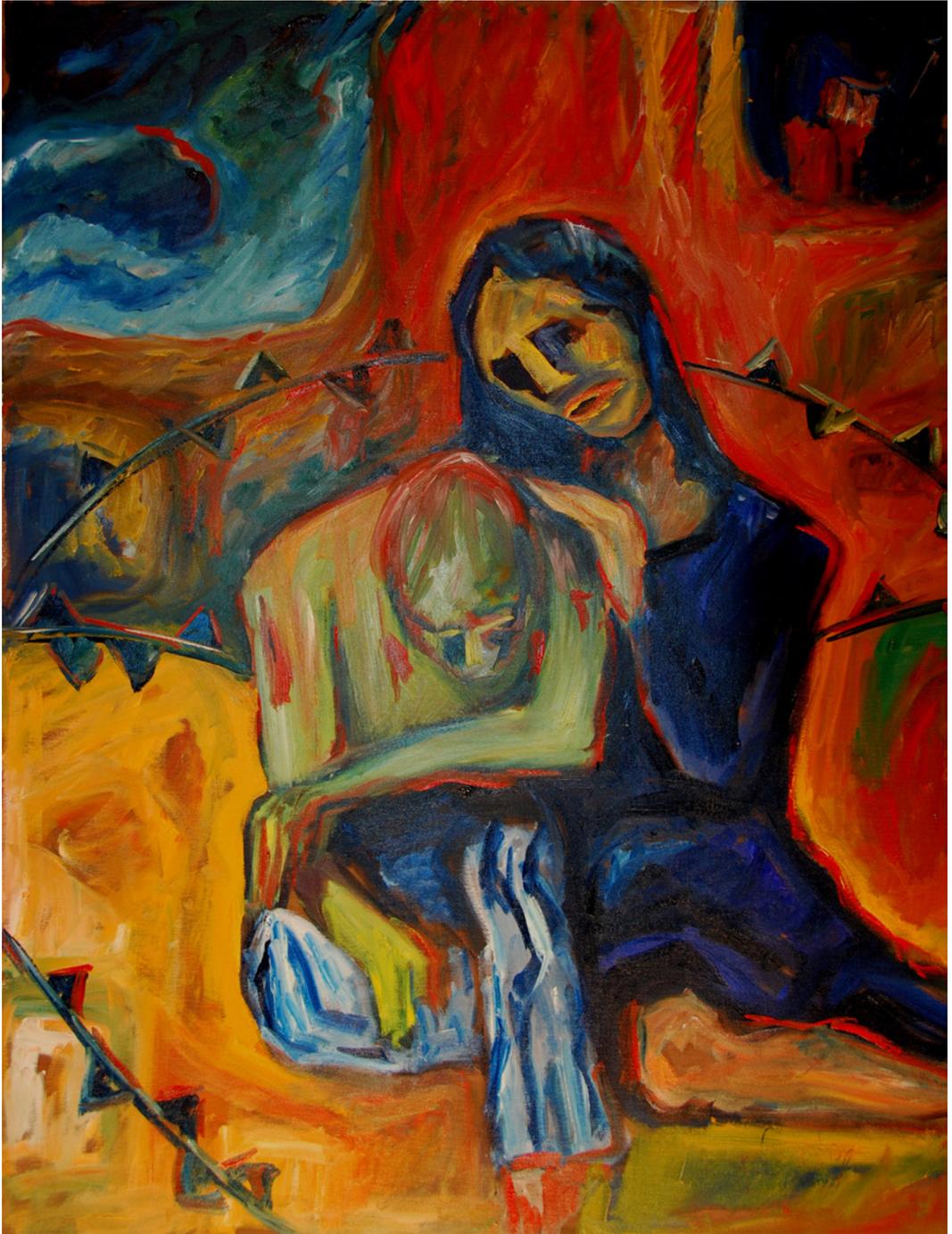
Ulrike Burger



R. Burger: „Der Engel in der Hölle“ (Öl auf Leinen, 2009)



Oben: R. Burger: Triptychon „Dr. Johann Gruber“ (Öl auf Leinen, 2018)
Unten: Aus dem Triptychon „Dr. Johann Gruber“



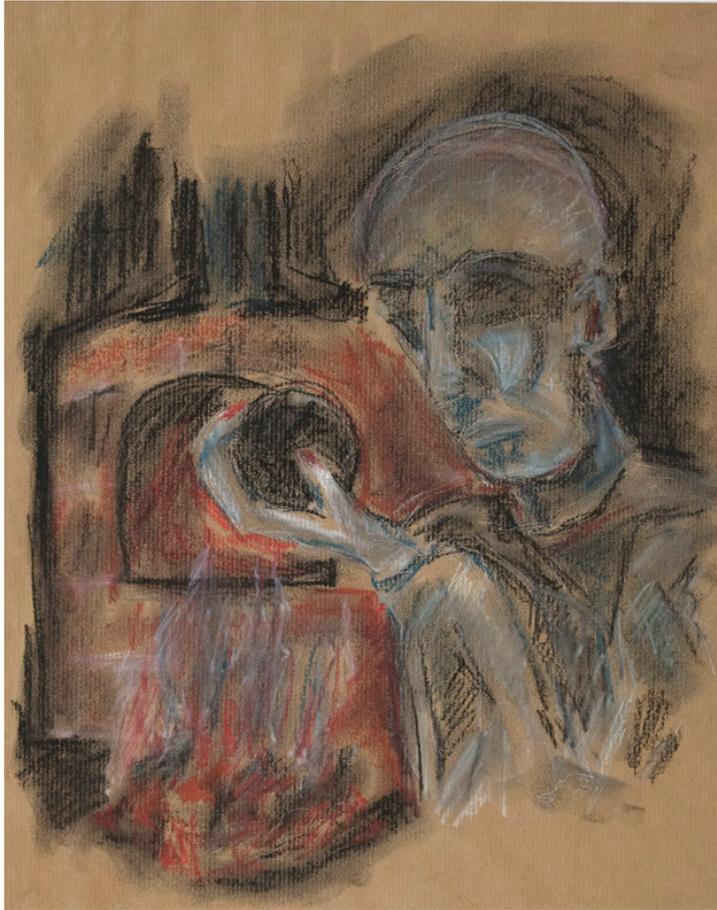
R. Burger: „Trost“ aus dem Zyklus „Golgotha“ (Öl auf Leinen, 2009)



R. Burger: „Tod und Erlösung“ (Öl auf Leinen, 1992)



R. Burger: „Ich gehe essen“ (Pastell, 2008)



R. Burger: „Vorhof zur Hölle“ (Pastell, 2008)



R. Burger: „Folterkammer in Guseu“ (Linolschnitt, 2009)



R. Burger: „Nur eine Nummer“ (Linolschnitt, 2009)



R. Burger: Mahnmal bei der Schlepfbahnbrücke in St. Georgen an der Gusen (2002)



R. Burger: Mahnmal „Nie wieder“ bei der Ortseinfahrt von St. Georgen an der Gusen (2018)